

Müller, Samira Isabelle
Mat.Nr. 951712

**HOCHSCHULE TRIER _ FR INNENARCHITEKTUR
AUSLANDSAUFENTHALT WS 2013/2014
IN TAIPEI/TAIWAN**



INHALT

1. Einleitung.....	Seite 1
2. Das Land.....	Seite 1
2.1.Fakten zu Taiwan.....	Seite 1
2.2. Fakten zu Taipei.....	Seite 1
2.3. Warum nach Taiwan?.....	Seite 2
3. Vorbereitung.....	Seite 3
4. Die National Taipei University of Technology (NTUT)	Seite 3
4.1.Lage und Einrichtungen.....	Seite 3
4.2.Mein Studium an der National Taipei University of Technology.....	Seite 5
5. Exkursion Taiwan Design Expo.....	Seite 12
6. Leben und Reisen in Ostasien.....	Seite 13
7. Fazit.....	Seite 19
8. Bilder.....	Seite 20

1. Einleitung

„Made in Taiwan“ - das kommt jedem bekannt vor. Man sieht es schließlich auch nicht all zu selten auf unseren technischen Geräten, Kleidungsstücken etc. Doch wo liegt Taiwan? Was ist das für ein Land? Das wissen dann wiederum nicht so viele, mich vor einem halben Jahr eingeschlossen.

2. Das Land

2.2. Fakten zu Taiwan

Taiwan ist eine Insel im westpazifischen Ozean vor dem chinesischen Festland. Sie trägt den Beinamen „Isla Formosa“ was soviel wie „wunderschöne Insel“ bedeutet. Diesen Namen gaben ihr die ersten portugiesischen Siedler. Die Hauptstadt der Insel ist Taipei, weitere Großstädte sind Taichung in der Mitte und Kaoshiung im Süden des Landes. Nach dem zweiten Weltkrieg und der Niederlage der Japaner wurde Taiwan von der Republik China besetzt.

Taiwan wird seither von der Volksrepublik China beansprucht, jedoch nie von ihr kontrolliert. Administrativ ist die Insel jedoch von beider Staaten Sicht China zugeordnet. Taiwan wird von den meisten Ländern der Erde nicht als eigenständiger Staat anerkannt, sein rechtlicher Status ist bis heute umstritten.

Die Insel hat eine Fläche von rund 36.000km² (Vergleichbar mit der Größe Baden-Württembergs) und eine Nord-Süd Ausdehnung von 394 km, sowie eine Ost-West Ausdehnung von 144 km. Auf Taiwan leben rund 23 Millionen Einwohner - die Einwohnerdichte beträgt 635 Einwohner pro km², so gehört Taiwan gemeinsam mit Indien und Japan zu den bevölkerungsdichtesten Ländern der Welt.

Das Land ist seit 1947 eine parlamentarische Republik, derzeit geführt von Präsident Ma Ying-jeou. Die Wirtschaft ist hoch entwickelt und besonders durch den weltweiten Export von Computerprodukten, Metallen, Textilien, Plastik und chemischen Produkten gekennzeichnet.

Die meisten Taiwaner gehören den Religionen des Buddhismus, Taoismus sowie Konfuzianismus an. Jedoch leben hier auch 5 Prozent Christen sowie eine kleine Gemeinde Muslime.

Das Klima ist subtropisch im Norden und tropisch im Süden. In den Sommermonaten beträgt die Luftfeuchte teils 90 Prozent. Taiwan liegt dort, wo die philippinische Platte mit der eurasischen Platte zusammenstößt. Die dabei entstehenden permanenten Reibungen sind die Ursache von steilen Bergen, Erdbeben und Vulkanen. Die Vulkane sind heute alle erloschen, jedoch sind die Magmaherde immer noch aktiv und die Ursache von zahlreichen heißen Quellen.

Die Amtssprache ist Hochchinesisch (Mandarin), jedoch gibt es immer noch die Sprache der eingeborenen „Taiwanesisch“ . Diese Sprache wird indes kaum noch gesprochen. Die Schrift besteht aus traditionellen chinesischen Schriftzeichen, auch „Langzeichen“ genannt. Im Unterschied zu der Schrift, die in der Volksrepublik China verwendet wird, besteht sie aus wesentlich mehr Strichen.

2. Fakten zu Taipei

Taipei (auch Taipeh oder Taibei genannt; bedeutet auf Mandarin „Taiwan des Nordens“) ist seit 1949 die Hauptstadt Taiwans. Das Gebiet von Taipei gehörte ursprünglich zum

Stammesgebiet taiwanesischer Ureinwohner vom Stamm der Ketagalan. Zwischen 1626 bis 1642 errichteten die Spanier und Portugiesen vereinzelte Stützpunkte im Norden Taiwans, wurden jedoch von den Niederländern vertrieben. 1662 wurden die Holländer von den Chinesen besiegt. Erst danach begann die Besiedlung Nordtaiwans durch chinesische Einwanderer.

1709 siedelten sich drei Farmerfamilien am Ufer des Danshui Flusses, der heute noch durch Taipei fließt, an und gründeten so die erste Siedlung auf dem Gebiet des heutigen Taipeis. Im 19. Jahrhundert entstanden weitere Siedlungen. 1885 wurde Taipei Verwaltungssitz und das jetzige Zentrum wurde ausgebaut. Nach der Besetzung durch die Japaner 1895 bauten diese ihre Inselhauptstadt weiter aus.

Taipei erstreckt sich auf einem Gebiet von rund 280 km², hat eine Einwohnerzahl von 2.684.567 Menschen bei einer Bevölkerungsdichte von 9.877 Einwohnern je km².

Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten Taipeis gehören der Wolkenkratzer „Taipei 101“ der einst das höchste Gebäude der Welt war, das Chiang Kai Shek Memorial sowie das Sun Yat Sen Memorial, das Nationale Palastmuseum, das Grand Hotel, zahlreiche Tempel sowie Nachtmärkte.

2.3. Warum nach Taiwan?

Der Wunsch, nach Taiwan zu gehen, kam zwar recht unvermittelt, war jedoch dann schnell gefasst und über fast zwei Jahre geplant. Schon seit meiner Kindheit war ich von der asiatischen Kultur fasziniert und wollte immer mal nach Ostasien reisen, hatte jedoch leider nie die Chance, Zeit oder die finanziellen Mittel dazu. Durch die Möglichkeit, anstelle eines Praxissemesters auch ein Auslandssemester machen zu können, informierte ich mich über die Partneruniversitäten und entdeckte die „National Taipei University of Technology“ in Taipei. Über Taiwan wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch sehr wenig, doch das Internet „spuckte“ schnell zahlreiche Informationen für mich aus: Eine anziehende, doch sehr andere Kultur, wunderschöne Landschaften und die Chance, ein wenig Mandarin zu lernen, überzeugten mich und mein Entschluss stand fest, die Gelegenheit zu nutzen, um mein Studium mit einem Blick über den sprichwörtlichen Tellerrand hinaus zu verbinden und ein Semester in Taipei zu studieren.

Ich erhoffte mir, asiatisches Design kennen zu lernen, die taiwanesischen Art kreativ zu arbeiten - Dinge sehen die gleich sind, Dinge die anders sind. Darüber hinaus hoffte ich, neue Arbeitsweisen kennen zu lernen, die mir bei meinem weiteren Studium weiter helfen können. Ich wollte dort hin, um die Dinge (als Mensch sowie als angehende Innenarchitektin) anders sehen zu können und dies für mein weiteres Leben zu nutzen.

Viele Kurse, die an der „National Taipei University of Technology“ angeboten wurden, gab es in dieser Weise nicht in Trier; ein zusätzlicher Anreiz, über die Standardformen des Innenarchitektur-Studiums hinaus zu sehen und Kurse aus den Bereichen Grafik, Produktdesign, Landschaftsarchitektur, Mode etc. zu belegen. Zudem ist Taiwan eine wachsende Wirtschaftsmacht.

Von meinem Aufenthalt und Studium in Taiwan erhoffte ich mir meine chinesischen Sprachkenntnisse zu verbessern. Chinesisch wird oft als Sprache der Zukunft gesehen. So versprach ich mir davon, dass meine im Land erworbenen Sprachkenntnisse mir auch später im Beruf hilfreich sein könnten - besonders in internationalen Büros.

Darüber hinaus wollte ich das Land und seine Leute kennen lernen, die andere Kultur verstehen lernen..

3. Vorbereitung

Die Vorbereitung für mein Studium war relativ langwierig. Durch den Kontakt von Herrn Professor Putschögl zu dem taiwanesischen Professor Frue Cheng hatte ich früh die Möglichkeit, ein Gespräch mit diesem über Universität und das Studium an der Universität zu führen. Dies bestärkte mich, nach Taiwan zu gehen. Das internationale Büro der „Taipei Tech“ unterstützte mich zudem sehr bei der Anmeldung und die Formulare waren schnell ausgefüllt, abgeschickt und bestätigt. Durch die Partnerschaft der beiden Hochschulen hatte ich außerdem die Möglichkeit, einen Platz auf dem Campus gelegenen Studentenwohnheim zu erhalten und musste mich nicht vor einer Wohnungssuche auf chinesisch fürchten. Zudem hatte ich das Glück, durch den Austausch mit der taiwanesischen Studentin Chi Chi Chiu, die an unserer Hochschule zwei Semester studierte, nicht nur viele Informationen über Land und Leute zu bekommen, sondern gleich eine Freundin vor Ort zu gewinnen.

Nun ging es an die Beantragung des Visums, die einem bürokratischen Hindernislauf sehr nahe kam. Ich plante, bevor ich nach Taiwan gehen würde, Festland-China zu bereisen. Doch wenn man ein Visum für China beantragen will, durfte der Pass kein Visum für Taiwan enthalten.

Nach zahlreichen Anrufen in sämtlichen beteiligten Botschaften und einem immer unüberschaubar werdenden Stapel Papier hatte sich das Problem erledigt und ich bekam meine Visa zugeschickt. Nebenher hatte ich Chinesisch-Sprachkurse besucht. Einen Basiskurs an unserer Hochschule und einen vertiefenden Kurs am Konfuziusinstitut in Trier, die mich für die alltäglichen sprachlichen Barrieren wappnen sollten. Zudem bewarb ich mich ebenso erfolgreich für ein PROMOS Stipendium des DAAD. Nachdem ich meine Flüge gebucht hatte, war in Hinsicht auf ein Semester in Taiwan alles geregelt und ich erwartete ungeduldig den Tag des Abflugs.

4. Die National Taipei University of Technology (NTUT)

4.1. Lage und Einrichtungen

Die „National Taipei University of Technology“, „Taipei Tech“ oder kurz „NTUT“ liegt im Zentrum Taipeis direkt an der Hauptstraße der Stadt. 1912 gegründet ist die Taipei Tech eine der ältesten Universitäten in ganz Taiwan. Noch in der japanischen Kolonialzeit entstanden, war sie ein Institut zur Unterstützung der Industrie und Weiterbildung der zivilen Bevölkerung. Das Institut bestand damals aus drei Fachbereichen: Holzwirtschaft, Metallwirtschaft und Elektro-Ingenieurwesen. In dieser Zeit wurde auch die Industrialisierung in Taiwan eingeläutet. 1948 wurde die Schule in „Provincial Taipei Institute of Technology“ umbenannt und man konnte eine 5 jährige Ausbildung absolvieren.

Seit 1997 hat die Schule nun den Status einer Universität und bekam damals ihren heutigen Namen „National Taipei University of Technology“. Heute bietet die Universität 17 Bachelor-Studiengänge an, sowie 26 Master Programme und 16 Doktoranten Programme innerhalb fünf verschiedener Fachbereiche (Ingenieurwesen, Wissenschaft, Management, Geisteswissenschaften und Design) an. Die „Taipei Tech“ spezialisiert sich in drei besonderen Feldern: Technik, Design sowie Management. In der letzten Umfrage des taiwanesischen Bildungsinstitutes war die „Taipei Tech“ auf dem nationalen Ranking die beste Technik Universität in ganz Taiwan sowie unter den besten 100 Universitäten in ganz

Asien. Darüber hinaus hat die „National Taipei University of Technology“ viel Erfahrung mit internationalen Kooperationen. Studenten aus rund 40 Ländern studieren dort.

Für alle Studenten gibt es zahlreiche Angebote von Clubs und Freizeitaktivitäten. Über den Theaterclub, den Leseclub, den Wanderclub und den Kochclub ist alles nahezu dabei, mit dem der „gemeine“ Student seine Freizeit füllen möchte.

Wenn man die Universität erstmals von der Straße aus sieht, macht sie auf eine unbedarfte Europäerin nicht sofort den Eindruck einer Hochschule. Von allen Seiten sind die Fassaden der betonblockartigen Gebäude mit Grün überwuchert. Zwischen den Gebäuden sind immer wieder Grünanlagen mit Palmen und allerlei tropischen Gewächsen. Kein Wunder, dass die Universität den Titel des zweitgrünsten Campus in Asien gewann (siehe auch Bild 08). Um die Universität fließt ein kleiner Bach herum, an den man sich auch setzen kann (nur im Winter, da man im Sommer von Moskitos aufgefressen wird). Wenn man in den kleinen Bach blickt, entdeckt man wilde Schildkröten, Eidechsen und Fische - nicht unbedingt eine Fauna, die einem aus Deutschland bekannt ist!

Der Campus besteht aus neunzehn verschiedenen Gebäuden, in denen die unterschiedlichen Fakultäten untergebracht sind, dabei allerlei Verwaltungsgebäude, die Bibliothek, eine Turnhalle, Copyshops, ein kleiner Buch- und Schreibwarenladen, zwei Convenience-stores und die Mensa.

Während fast alle Räumlichkeiten sich im wesentlichen nicht von anderen Universitätsgebäuden auf der Welt unterscheiden - Beamer vorne, Stühle und Tische in der Mitte, Bücher und Veranschaulichungsmaterialien - so ist die Mensa vergleichsweise eine andere Welt. Optisch gesehen erinnerte sie uns Europäer immer mehr an ein Krematorium als an eine Mensa - dies lag an der Tatsache, dass sie im Keller war und die kalten Betonwände nur von Leuchtstoffröhren erhellt wurde. Jedoch gastronomisch erinnerte sie mehr an ein Gourmetrestaurant als an das, was wir in Deutschland gemein hin als „Mensa“ bezeichnen und darunter verstehen. Es gab eine gigantische Auswahl an Gerichten. Viele kleine Shops mit allerlei asiatischem Essen, Buffets etc. und das zu Preisen, von denen man in Deutschland nur träumen kann.

Hinter der Universität liegt dann das Studentenwohnheim direkt neben dem Sportplatz. Das Studentenwohnheim besteht aus zwei einfachen Hochhäusern, in denen sich unten ein kleiner Supermarkt sowie eine weitere kleine Mensa befinden. Im Gegensatz zu europäischen Studentenwohnheimen ist das Wohnheim in den Fluren streng nach Geschlechtern getrennt. Es gibt keine Einzelzimmer. Sondern minimal Zweibettzimmer; normal ist jedoch ein Zimmer für vier Personen. Dort stehen zwei Hochbetten auf der linken und zwei Hochbetten auf der rechten Seite, darunter Schreibtisch und Schrank, am Ende das Fenster.

Küchen gibt es nur eine einzige für alle Bewohner. Jedoch lässt man dort das Kochen lieber gleich sein. Das Bad teilt man sich mit den anderen Mitstudenten auf dem Flur, genauso WC und Waschbecken. Alles ein wenig anders und vor allem enger!

Durch die Lage der Universität direkt im Herzen Taipeis liegt sie nahe von allerlei touristischen Angeboten wie Taipei 101, dem Palast Museum, dem Chiang Kai-shek Memorial und so weiter. Auch der Hauptbahnhof ist nicht weit, was einem die Möglichkeit gibt, schnell zu Sehenswürdigkeiten in ganz Taiwan zu gelangen.

4.2. Mein Studium an der National Taipei University of Technology

Mein Studium an der „National Taipei University of Technology“ begann, wie zu erwarten, dass ich meinen Stundenplan aussuchen musste. Da die „Taipei Tech“ nicht über den Fachbereich „Innenarchitektur“ verfügt, war ich im Bereich „Industrial Design“ (Produktdesign) eingeschrieben und konnte aber auch im Bereich der Architektur Kurse belegen.

Die erste Herausforderung, die sich mir stellte, war: „Wo finde ich alle Kurse?“ - der größte Teil der Kursauswahl war nämlich auf Chinesisch. So wühlte man sich erst mal mit Google Übersetzer bewaffnet durch ein endloses Sortiment an Kursen und Workshops, wo über „Interior Design Practice“, „Environmental Design“ und „Green Design“ alles dabei war - man jedoch, dank dürftiger Beschreibung und schlechter Google Übersetzung nicht so genau wusste was damit anzufangen ist.

Durch die Hilfe meines betreuenden Professors, Herrn Frue Cheng, bekam ich jedoch glücklicherweise eine Auswahl an Kursen zusammen gestellt, die entweder auf Englisch gehalten wurden oder wo er der betreuende Professor war, sodass er mir den Kursinhalt anschließend auf Deutsch näher bringen konnte. Soweit so gut. Meine Kursauswahl war aufgrund meines sprachlichen Defizits nun leider begrenzt. Kurse wie „Exhibition Design“ oder „Packaging Design“ verschwanden schnell von meiner Liste.

Dennoch hatte ich immer noch die Möglichkeit, einige Kurse zu wählen die unsere Hochschule nicht anbietet. Meine Wahl fiel schließlich auf folgende Kurse:

- „The Knot“ ein Workshop bei einem deutschen Gastprofessor zur Entwicklung eines abtrennbaren Knotensystems für Möbel und andere Produkte.
- „2-dimensional Design“, eine Art Werbungsdesign-Kurs, in dem wir die Wahrnehmung von unterschiedlichen Werbungen untersuchen und selbst verschiedene Designs erstellen sollten.
- „Design Projekt“, hier sollten wir in einem bestehenden Grundriss „irgendetwas“ passendes hinein planen.
- „Architectural Sketching“- dies war der einzige Kurs aus der Architektur, den ich wählte. Hier hatten wir abwechselnd Vorlesungen zu unterschiedlichen Zeichenarten, sowie Materialien und zogen alle vierzehn Tage durch Taipei und Umgebung zum Skizzieren. Der letzte Kurs, den ich belegte, war nun ein Deutsch-Kurs, bei dem ich meinen taiwanesischen Kommilitonen gemeinsam mit Maritta Hinterseh Deutsch beibringen sollte.

Der Workshop „The Knot“ fand innerhalb der ersten Universitätswochen bei Herrn Professor Zebner von der Hochschule Offenbach statt. Herr Zebner ist Professor für „Technische Produkte“ und „Produktsysteme“ an der Hochschule Offenbach. Er arbeitete unter anderem bei frogdesign, IDEO sowie SIEMENS und ist seit mehreren Jahren in München als selbstständiger Gestalter tätig. Dort berät er internationale Firmen wie BMW, Gaggenau, Meiko und SIEMENS.

Zu Beginn des Workshops mussten wir einmal wieder feststellen, wie „deutsch“ wir waren: wir waren die ersten, die eintrafen. Der nächste war Professor Zebner und zehn Minuten später kam auch der Rest. Insgesamt nahmen Studenten aus Taiwan, Austauschstudenten aus Festland China und Macau sowie Maritta Hinterseh und ich aus Deutschland teil. Der Workshop war primär auf Englisch angelegt, entwickelte sich dann mit der Zeit zu

einem bunten Gemisch allerlei Sprachen.

Nachdem Herr Professor Zebner sich und seine Arbeit vorgestellt hatte, ging es an die Aufgabenstellung. Diese war wie folgt: Wir sollten ein abtrennbares Knotensystem für Möbel oder ähnliche Produkte entwickeln. Was stabil, jedoch genauso variabel ist. Die Aufgabe sollte in Gruppenarbeit behandelt und innerhalb des Workshops fertig gestellt werden. Aufgrund der Tatsache, dass Maritta Hinterseh und ich in einer Gruppe wohl keine Sprachprobleme haben würden, war schnell beschlossen, dass wir zusammen arbeiten würden. Die ersten zwei Stunden stand Recherche und Brainstorming auf dem Programm. Jeder stürzte sich auf das Skizzenpapier und es wurde überlegt. Von runden über eckigen Formen zu Würfelformen war zuerst alles dabei. Dabei ging es uns am Anfang jedoch nur um die Ideen, nicht um Stabilität oder gar Umsetzbarkeit. Das Problem, das uns gleich zu Beginn begegnete, war jedoch, wie man Stabilität und Ästhetik verbinden und die Form dennoch variabel machen könnte.

Nach den ersten Skizzen fingen Maritta Hinterseh und ich schnell damit an, Modelle zu bauen und zu kneten. Uns fiel auf, dass wir die einzigen waren: Die asiatischen Mitstudenten zeichneten immer noch munter vor sich hin, wir indes arbeiteten ganz anders. Maritta Hinterseh und ich hatten die übereinstimmenden Elemente unserer beiden Entwürfe verbunden und formten daraus die Basis für unseren gemeinsamen Entwurf. Die Grundidee unseres Knoten-System kommt von der Form der vier Verbindungsrohre, die sich in der Mitte treffen. Unser erster Gedanke war es, über den Treffpunkt der Rohre in der Mitte nachzudenken und wie jeder Teil sich mit dem anderen Teil verbinden würde, um eine stabile Verbindung zu schaffen. Durch viel Skizzieren und den Bau von Arbeitsmodellen entdeckten wir das Problem der Instabilität beim hindurchstecken von Rohren und begannen dieses Problem Schritt für Schritt zu lösen. In unseren Recherchen entdeckten wir die Notwendigkeit eines Punktes, der alle vier bzw. sechs Schnittpunkte miteinander verbinden sollte.

Das Stecksystem sollte darauf aufgebaut sein, dass jedes Teil des Knotens durch das Hineinstecken in ein jeweils anderes Teil seine Stabilität erhält. Zur zusätzlichen Sicherung wird das gesamte System von einem Gummiband an den Seiten der Verbindungsstellen umschlossen.

Unser abschließender Knoten besteht nun aus neun verschiedenen Teilen, die ineinander gesteckt sind. Da der Knoten sehr flexibel ist, kann er in vielen Konstellationen verwendet werden. Zum Beispiel im Möbel Design wie bei Verbindungsstellen von Regalen, Stühlen, Tischen usw. (siehe auch Bild 10).

Nachdem wir nun alles fertig geplant hatten, erschien das nächste Problem. Wir wollten ein Modell unseres Knotens aus Holz bauen. Munter gingen wir in die zur Fakultät zugehörige Schreinerei. Trotz einheimischem Übersetzer, Detailplänen sowie 1 zu 1-Modell war der gute Schreiner nicht willens uns in seiner Werkstatt arbeiten zu lassen. Zugrunde lag ein Kommunikationsproblem, dies konnte er aber, als wolle er uns ein Vorurteil über „den Asiaten“ bestätigen, nicht zugeben. Zuerst behauptete er, er wisse nicht wie man das Ding aus Holz bauen würde. Um seinen Beruf wissend, erschien uns das kaum glaubbar. Als er dann auch noch behauptete (als ortsansässiger Schreiner wohlgermerkt!), er würde nicht wissen, wo es in Taipei Holz zu kaufen gäbe, beschlossen wir den Rückzug anzutreten und unser Modell nun aus Karton zu bauen. Dies lief vergleichsweise problemlos!

Die Präsentation fand dann am Nachmittag des letzten Workshop Tages statt. Vorgesprochen war, die Präsentation auf Englisch durchzuführen, doch leider trauten sich manche Taiwaner aufgrund der Sprachprobleme nicht und man musste sich auf die Bilder und einzelne Satzteile, die man verstand, stützen, um der Präsentation der anderen folgen zu können.

Andere Gruppen hatten auch kreative Lösungen für ihre Präsentationen vorbereitet. So hatte eine Gruppe ihren Text auf Englisch vorbereitet. Und während die eine Studentin im Hintergrund vorlas wurde von dem anderen Studenten im Vordergrund das ganze pantomimisch dargestellt. Eine gelungene Darbietung!

Eine andere Gruppe wiederum präsentierte in drei Sprachen (Englisch, Chinesisch und Taiwanesisch), so dass wirklich jeder Anwesende partizipieren konnte. Insgesamt kamen verschiedene und überzeugende Lösungen dabei heraus. Es gab Knotensysteme als Plattenkonstruktion, als Würfelkonstruktion sowie als variables Oval. Man merkte eindeutig, dass die hier ansässigen Studenten sich schon einige Semester mit Produkten und deren Gestaltung auseinandersetzten. Dennoch waren wir zufrieden mit unserer Arbeit. Ganz taiwanesisch wurde im Anschluss an die Präsentationen erstmal eine Fotosession abgehalten. Mehrere Gruppenfotos, gefolgt von Einzelfotos mit den Professoren. Anschließend gab es dann noch Snacks für alle. Der Workshop war wirklich ein sehr schöner Einstieg in mein Studium an der „Taipei Tech“.

Mein zweiter Kurs war „2 dimensionales Design“ bei Herrn Professor Frue Cheng. In der Kursbeschreibung hieß es dass die Studenten die fundamentalen Prinzipien der Typographie kennen lernen würden und Projekte durchführen würden, die die Frage nach Form und Bedeutung, Hierarchie, Lesbarkeit, Struktur und Komposition im Design Prozess klären würden. Klang komplex und interessant, also wieso nicht. Eine völlig neue Erfahrung war die Tatsache, dass ich bei weitem die Älteste in diesem Kurs war. Alle um mich herum waren Erstsemester - und in Taiwan fängt man mit siebzehn, achtzehn Jahren an zu studieren. Es war eine sehr nette und besonders aufgeschlossene Gruppe. Ich hatte mich zu Beginn schon darauf eingestellt, diese Vorlesungen wohl immer alleine mit meinem Handy zu verbringen, doch gleich in der ersten Vorlesung gesellten sich Neugierige zu mir und man tauschte sich über allerlei aus. Eine sehr schöne Erfahrung!

Die erste Aufgabe bestand darin, uns in Gruppen zu finden und dann gemeinsam durch Taipei zu laufen auf der Suche nach Schriftzügen, Werbung und allerlei „2-dimensionalem-Design“ was wir in der nächsten Stunde den anderen präsentieren würden. So fanden sich um mich alle die, die gutes Englisch sprachen und wir liefen los. Ungefähr 300 Bilder später folgerten wir, dass all diese Schriftzüge und Werbeschriften unsere Aufmerksamkeit forderten, nicht leicht zu vergessen waren und aus der Menge heraus stechen wollten (was wirklich ein Kunststück ist in Taiwan!).

Die zweite Aufgabe war die Entwicklung eines so genannten „Worddesigns“, einer Grafik die gleichzeitig ein Bild sowie ein geschriebenes Wort darstellt. Da ich in meinem ganzen Studium an der Hochschule Trier seit der Aufnahmeprüfung nicht mehr viel mit der Hand gezeichnet hatte stellte mich dies vor eine große Prüfung. Ich überlegte, welches Wort bzw. Bild ich nehmen sollte und wandelte von „Deutschland“ in Neuschwanstein Form über „Wasserrutsche“ in selbiger Form alles mögliche durch. Nichts wollte jedoch so richtig gelingen. Irgendwann war ich (passend zu Taiwan) bei dem Wort „Tee“ angelangt

und probierte es als Teewasser, Teeblätter, heißen Dampf sowie Teebeutel aus. Die Grafik blieb schließlich als Teebeutel bestehen und wurde verbessert. So lernte ich, dass die Grafik nicht zweideutig sein durfte. Die Grafik musste im Zweidimensionalen bleiben, so dass keine Fehlinterpretationen entstehen würden. Zudem musste das gesamte Bild aus dem Wort bestehen und man sollte so wenig zusätzliche Schnörkel hinzufügen wie möglich, um nicht Betrachter zu irritieren.

Unsere nächste Aufgabe bestand in einer „AntiRauchCampagne“. In Taiwan ist das Rauchen wesentlich verpöner als in Deutschland, man sieht kaum Raucher auf der Straße und wenn, werden sie von der Öffentlichkeit als persönlichkeitschwache Menschen angesehen. Meine Grundidee war (so wie ich es von deutschen Antirauchkampagne kannte), möglichst das Negativste am Rauchen zu zeigen. Eine menschliche Zigarette, die am eigenen Rauch erstickt oder eine Mutter, die das eigene Kind im Bauch umbringt: All dies, was bei uns in solchen Kampagnen nichts Neues ist. Für Menschen in Taiwan lag ich jedoch mit dieser Thematik weit daneben. Der Entwurf sollte das Schöne am rauchfreien Leben zeigen und nicht die Schattenseiten. Aus meiner Sicht eine Verschönerung der hässlichen Wahrheit, aber so kam ich einer mir bislang völlig fremden Mentalität näher. Meine Plakatidee war schließlich die pixelige Darstellung einer schwarzen Lunge und einer grünen Lunge, als Hommage an die Darstellung von Grafiken bei Computern. Meine Message sollte sein, auch wenn es aussieht wie in einem Computerspiel: wenn ihr raucht, habt ihr eine tote Lunge und wenn ihr nicht raucht, ist eure Lunge wie ein gesunder grüner Baum. Aus den Pixeln formten sich zudem auf den beiden Lungen die chinesischen Zeichen für Leben und Tod.

Eine neue Aufgabe unseres Kurses bestand darin uns eine Szenerie heraus zu suchen (ich wählte eine Fotografie von meiner Reise in das Alishan Gebirge von Taiwan) und diese grafisch in drei verschiedenen Varianten zu verändern.

Die erste Variante war die Umwandlung zu unterschiedlichen Linien, jeweils horizontal, vertikal oder kursiv, durchgezogen oder gestrichelt; die zweite Variante war, die Grafik aus unterschiedlichen Punkten mit unterschiedlicher Dicke heraus entstehen zu lassen; die dritte Variante zielte darauf ab, das gesamte Bild in ein cm große Kästchen aufzuteilen und diese so einzufärben, dass man die Grafik trotzdem erkennen konnte. Am Anfang betrachtete ich diese Aufgabe voreilig als Beschäftigungstherapie. Als ich jedoch merkte, wie schwer es war, die Grafik trotz der Abstrahierung sichtbar zu lassen hatte ich sowohl arbeitstechnisch als auch intellektuell einen Mehrwert.

Unsere letzte Aufgabe war nun die Gestaltung eines Souvenirs für die Universität. Wir sollten mit den erlernten Techniken ein Logo für ein Souvenir entwickeln. Mein Grundgedanke war es, ein Design zu entwickeln, das die „Taipei Tech“ als Universität widerspiegelt. Da die „Taipei Tech“ hauptsächlich eine technische Universität ist, verwendete ich das Zahnrad als Symbol, um auf der einen Seite den technischen Schwerpunkt der Hochschule zu zeigen und auf der anderen Seite mit der Assoziation Zahnrad als Teil einer Uhr die Geschichte der „NTUT“. Darüber hinaus sollte das Zahnrad für jeden Studenten der NTUT stehen. Jeder ist Teil der NTUT, so wie jedes Zahnrad Teil einer Uhr ist. Die Grafik vereinfachte ich wiederum in einem punkteartigen Design, sodass der Betrachter auf den ersten Blick nur ein Muster erkennt, auf den zweiten jedoch die Schriftzüge, die sich in den Zahnrädern verlieren. Das Muster ist für allerlei Souvenirs gedacht. Alles in allem habe ich in diesem Kurs viele Dinge ausprobiert und kennen gelernt, besonders aber sehr

viele liebe Menschen. Fachlich habe ich mich jedoch mehr bestätigt gefühlt, dass „Innenarchitektur“ mehr mein Fachgebiet ist und nicht „Grafikdesign“. So gesehen war dieser Kurs allemal ein Gewinn.

Der dritte Kurs, den ich besuchte, war ein Entwurfsprojekt ähnlich denen an unserer Hochschule.

In dem im Süden von Taipei gelegenen „Yong-he“-Distrikt, der als Künstlerbezirk gilt, sollten wir ein altes Wohnhaus mit einem beliebigen neuen Nutzen versehen und dieses komplett durchplanen. Wichtig hierbei war, dass der Entwurf in die Umgebung passt und umsetzbar bleibt. Budget, Umsetzungsart und alles weitere stand uns völlig frei, was sich jedoch nicht unbedingt als Erleichterung erwies. Unser Kurs bestand aus fünf „Industrial Design“ Master Studenten sowie Maritta Hinterseh und mir. Der betreuende Professor war wieder Herr Professor Frue Cheng.

Die Besichtigung fand abends statt und ich war sehr überrascht, weder leere noch volle Räume vorzufinden. Die Wohnung die wir umgestalten sollten, lag im Erdgeschoss und umgeben von einem kleinen Garten in einer Seitenstraße. Alles war zugestellt mit alten Möbeln und Dingen die schon lange keiner mehr aufgeräumt oder gereinigt hatte. Der Schrein des verstorbenen Bewohners stand jedoch immer noch da wie neu! Das ganze hatte eine etwas gruselige Atmosphäre. Auch Wände waren teils schon heraus genommen und einfach mit Backsteinen wieder zugemauert. Von der Eingangstür der Wohnung stand man gleich im Wohnbereich. An der linken Seite war ein kleines Duschbad angeschlossen. Der hintere Teil der Wohnung war durch eine Wand abgetrennt. Von da aus kam man wieder in den schlauchartigen Garten, der die Wohnung von drei Seiten säumte.

Gleich zu Beginn meiner Arbeit hatte ich die Idee, dass sich der Raum aufgrund der großen Räume wundervoll als eine Art Café oder Restaurant eignen würde. Mein erster Ansatz war die Gestaltung einer Art Leserestaurants, wo die Besucher Tee trinken könnten, etwas essen und sich eben Bücher ausleihen. Meine zweite Grundidee war dann die Planung eines Cafés im Stil der französischen Caféhäuser. Weiter recherchierte ich unterschiedliche Varianten Lebensmittel zu präsentieren und in Szene zu setzen; schließlich wollte ich an meiner Idee, eine Art Restaurant zu gestalten, festhalten. Zudem recherchierte ich unterschiedliche Varianten der Fassadengestaltung, der Bestuhlung, der Treppe, des Tresens, der Möbel sowie der Außenraumgestaltung. Schließlich sollten wir den Garten mit einplanen. Mein betreuender Professor, Herr Cheng, ermutigte mich zudem vom „französischen“ weg zu gehen und etwas „deutsches“ in den Raum zu planen. So entschied ich mich für eine deutsche „Brezelbackstube“.

Das Zentrum der Bäckerei sollte eine runde Backstube sein, die von allen Seiten einsichtig ist, damit der interessierte Kunde dem Bäcker bei der Arbeit zusehen kann. Große Fenster machen es möglich, von außen sowie von innen in die Küche zu sehen. Durch die vielen Glasscheiben ist das Äußere mit dem Inneren verbunden. Zu den großen Fenstern kommt zudem noch eine Art Innen- und Außentresen, an dem bei schönem Wetter Kunden von beiden Seiten stehen können und miteinander reden. Außerdem gibt es noch ein Ausstellingsfenster, wo man das Gebäck von innen und außen betrachten und seine Wahl treffen kann. Ich wollte das Äußere und das Innere des Gebäudes auch über das Design verbinden und entschied mich für eine einheitliche Gestaltung.

Diese vereinigt das gesamte Gebäude. Außen sind 1.20 m hohe Beete angebracht, an denen Stehtische sowie Sitzbänke sind. Im Innenraum stößt man erst an den Tresen. An der rechten Seite ist eine Garderobe mit Lektüre angebracht, weiter hinten sind Stehtische entlang des Fensters, von denen aus man in die Backstube sehen kann. An der rechten Wandseite ist ein längerer Stehtisch. Von hinter dem Tresen aus kommt man in die Backstube und von dort aus in das Treppenhaus. Unter der Treppe befinden sich noch Vorratsregale. Die Treppe führt in den Wohnbereich. Das Treppenhaus ist zudem auch von der Gartenseite erreichbar (siehe auch Bild 09). Für die Gestaltung der Räume wählte ich außen sowie innen dieselben Materialien. Alles sollen Materialien sein die in der Natur vorkommen. Die Gestaltung sollte an deutsche Wälder erinnern. Den Wald als den Ort, dem in Deutschland nicht nur Romantiker mythisches Potential zuschreiben. So wählte ich für den Boden einen weißen Granitstein, der leicht zu pflegen ist. Dazu Eichenholz für die Möbel und warme orange, beige und weiße Töne für die Wände.

Die Präsentation war ähnlich zu unseren in Deutschland. Plakate mit Grundriss, Ansichten, Schnitten sowie Materialien. Zudem Detailpläne der Treppe, ein 1 zu 50 Modell des Entwurfs sowie der Lichtplanung für den gesamten Entwurf. Anders als bei uns wurde bei der Endpräsentation jedoch nichts aufgehängt, lediglich auf den Tisch gelegt. Jeder erzählte ein wenig über seine ihn leitenden Gedanken zum Entwurf. Leider hat es die taiwanische Kultur nicht so mit Kritik. Es wird wenig Kritik geäußert. Man kann nur erahnen, was man hätte besser oder anders machen können. Mir hat dieser Entwurf trotz der etwas ernüchternden Präsentation sehr viel Spaß gemacht.

Der vierte und mein absoluter Lieblingskurs während meines Studiums an der „Taipei University of Technology“ war „Architectural Sketching“ bei Professor N.C. Tai einem Architekten aus Taipei der lange Zeit in Seattle/USA lebte und arbeitete. Ziel des Kurses war es für ihn nicht ,dass wir perfekte Architekturzeichnungen machten, sondern ,dass wir unser Auge schulten und Skizzieren als eine eigene Sprache lernen sollten - was mich gleich zu Beginn sehr tangierte, da meine Zeichenfähigkeiten nicht gerade präsent sind.

Der Kurs gab uns eine Einführung, wie wir einen analytischen Zeichenprozess durchführen konnten und Techniken der Freihandzeichnung erlernen. Zudem sollten wir die Fähigkeit bekommen, ein dreidimensionales Gebäude innerhalb einer Zeichnung zu analysieren sowie seine Umgebung auf dem Papier widerzuspiegeln.

Abwechselnd hatten wir Kurse in der Universität, wo wir verschiedene Dinge über die Wertigkeit des Papiers, mit dem wir arbeiteten, lernten. Welche Arten von Zeichenfüllern es gibt und wie man sie benutzen kann. Wie man durch wenig Striche räumliche Tiefen erzeugt, dem so genannten „Tonal Value“. Welche Arten es gibt, die Skizze eines Gebäudes aufzubauen, um den Betrachter, der nur die Skizze kennt, das Gebäude genauso gut verstehen zu lassen. Wie man in einer Skizze möglichst viele Informationen unterbringt und wie man Orte nach ihren Nutzungsarten gliedert und das in einer Skizze festhalten kann. Wie man Farbe einsetzen kann, oder auch nicht. Wie man Gebäude und ihre Umgebung schematisch darstellt. Die Vorlesungen gaben viele interessante Anstöße für weitere Arbeiten.

Wenn wir dann einmal nicht in einer Vorlesung saßen, so unternahm unser Kurs

Exkursionen innerhalb von Taipei oder in das nahe gelegene Umland. So gingen wir zum Beispiel zur „National Taipei University“ und zeichneten dort die kolonialen Gebäude. Fuhren ans Meer und skizzierten in immer näher rückenden Ansichten eine alte Kolonialkirche (ja unser Professor hatte es mit kolonialen Gebäuden...), versuchten im „National Taipei Museum of History“ die Räume von innen und außen auf Papier zu bannen, gingen zu den heißen Quellen nach Beitou und zeichneten dort das Museum und dessen Wegführungssystem. Hierbei arbeiteten wir alle immer für uns und Professor Tai drehte seine Runden und machte Verbesserungsvorschläge sowie Gruppendiskussionen. Jedoch musste keiner seine Arbeit präsentieren wenn er nicht wollte. Er war der Meinung, man solle sich selbst verbessern und nicht immer mit anderen vergleichen.

Als Endaufgabe mussten wir uns nun ein „eigenes“ Gebäude irgendwo innerhalb Taipei aussuchen und dies skizzieren und mit Hilfe der Skizze eben möglichst klar präsentieren. Ich entschied mich für die alte amerikanische Botschaft (abermals ein koloniales Gebäude) die heute das „Taipei Filmmuseum“ ist. So zeigte ich erst einen Lageplan des Gebäudes, anschließend alle Ansichten, eine Perspektive des Hauses sowie der Eingangssituation und konzentrierte mich in meiner Analyse auf die Veranschaulichung des Treppenhauses, welches alle Räume von der Mitte des Hauses auf drei unterschiedlichen Ebenen miteinander verbindet.

Mein fünfter Kurs war weniger „mein“ Kurs als mehr „ein“ Kurs, den ich gemeinsam mit Maritta Hinterseh selbst unterrichtete. Wir unterrichteten „Deutsch“ gemeinsam mit Herrn Professor Cheng. Wichtig für uns war es hierbei, nicht die Studenten vielen Informationen wie möglich einzudecken, die sie schnellstmöglich wieder vergessen würden. Wir wollten sie an Deutsch heranführen, so wie wir gerade Chinesisch lernten: um im Land zu „überleben“ und nicht als der buchstäblich Unmündige aufzutreten. So bereiteten wir jede Stunde Vorlesung vor; los ging mit „ich heiße“ „ich komme aus“ etc.. Zu Beginn unserer „Pädagogen-Karriere“ waren wir noch versucht, einzelne Studenten aufzurufen, um uns eine Antwort geben zu lassen. Als keinerlei Reaktion kam, bemerkten wir jedoch schnell, wie unüblich es in Taiwan ist, Einzelpersonen anzusprechen. Entweder die gesamte Gemeinschaft oder keiner. So gewöhnten wir uns daran, dass wir immer im Chor unsere Sätzchen wiederholten und bei Fragen unsererseits sie einfach an die Gruppe stellten. Wenn keiner antwortete, gaben wir eben die Antwort. Sehr ungewohnt für uns - jedoch gewöhnt man sich ja an vieles!

Besonders war uns auch wichtig, den taiwanesischen Studenten Teile unsere Kultur (die wir nebenbei sehr vermissten) näher zu bringen. So verbanden wir Vokabeln immer mit irgendwelchen Bildern aus Deutschland. Zeigten Traditionen wie Karneval und Fasching, Ostern, Pfingsten, Maibäume, Sankt Martin sowie die besinnliche Weihnachtszeit. Besonders jedoch bei traditionellem deutschen Essen wie schwäbische Spätzle, Maultaschen oder die einheimischen Würste allerorts gewann man das Interesse der Studenten. Auch wenn keiner der Studenten jetzt wirklich viel Deutsch spricht, hat mir der Kurs viel Freude bereitet. Einerseits war er eine willkommene Heimwehbekämpfung, andererseits hat es mich sehr gefreut, Interesse für unser durchaus vielfältiges Herkunftsland wecken zu können.

Alles in allem waren die Kurse, die ich besuchte, durchaus anregend und haben Spaß gemacht. Ich bin mir nicht so sicher, ob ich fachlich als Innenarchitektin sehr viel dazu gewinnen konnte. Was ich jedoch definitiv gewonnen habe, sind sehr viele Einblicke und Erfahrungen in andere interessante Fachbereiche und viele Erfahrungen im Umgang mit Aufgabenstellungen und deren Umsetzungsmöglichkeiten.

5. Exkursion Taiwan Design Expo

Mit dem zweidimensionalen Design Kurs unternahmen wir eine Exkursion zur „TAIWAN DESIGN EXPO x TAIPEI DESIGN & CITY EXHIBITION“ die vom 8. bis 29. September in Taipei stattfand. Sie fand auf dem „Songshan Cultural & Creative Park“ ganz in der Nähe des Taipei 101 statt. Schon seit 2003 gibt es in Taiwan dieses Ausstellungsformat, jeweils in wechselnden Städten wie in Taipei im Norden oder im Süden in Kaohsiung. Dieses Jahr war die Expo jedoch ein Stückchen anders als die Jahre zuvor da sich Taipei um den Titel „Design City 2016“ unter dem Thema „Adaptive City“ bemühte. Jeder soll dazu eingeladen sein, seine Kreativität mit allen anderen zu teilen.

Die Ausstellung bestand aus sieben unterschiedlichen Designpavillons. In ihnen wurden allerlei unterschiedliche Projekte rund um verschiedenen Gestaltungsdisziplinen vorgestellt. Der erste war der so genannte „World Design Pavillon“. In ihm befinden sich 8 unterschiedliche Pavillons mit verschiedenen Themen. Zu Anfang wurden im Nova Design Pavillon zahlreiche technische Errungenschaften, unter anderem auch ein Elektroauto, ausgestellt. Der nächste „Genius, life with ideas“: Witzige Ideen fanden sich hier wie eine Computer Maus für die einzelnen Finger.

Der dritte Ausstellungspavillon stand unter dem Thema „Taiwan International Design Competition 2013“. Jungdesigner hatten hier ihre Ideen zum Besten gegeben, und die waren wahrlich nicht von schlechten Eltern: Süßigkeiten zum Musik machen, ein umnutzbarer Spielball, ein Regenschirm mit Zahlenschloss sowie eine Badewanne, die gleichzeitig für Klein und Groß ist, ließen einen sehr gespannt sein was man davon in einigen Jahren auf dem Markt sehen wird.

Der Pavillon „Posada 100“ war eine Art Kunstaussstellung. Der gegenüberliegende Stand „Good Design“ lehnt mit seinem Stand Design an den Film „Despicable Me“ an. Ist aber überaus raffiniert gestaltet! Hier werden Dinge wie magnetfähige Farbe oder ein hölzerner Designstuhl ausgestellt – es war viel zu finden.

Drei weitere Stände am Gang waren zudem noch der des „Kids Design Award“- hölzernes Besteck, was man immer wieder neu abschleifen konnte; der „2013 Qualia Awards“, der wiederum zahlreiche Produktdesigns ausstellte. Am Ende des Flures befand sich der Stand von „Strauss“: ein viereckiges Standdesign, in dem sich nochmal zwei halbrunde befanden. Von außen konnte man Fotos der innen ausgestellten Produkte sehen.

Der zweite Teil der Ausstellung führte den Besucher zum „Golden Pin Design Pavillon“. Ein langer Gang an dem links und rechts gläserne Kästen mit den einzelnen Ausstellungsdesigns waren. In der Mitte des Ganges standen beleuchtete Bäume. Das Ende des Ganges wurde mit den Preisträgern in einem weißen Schaukasten geziert.

Im dritten Part der Ausstellung, dem „Design Players‘ Pavillon“ boten 21 verschiedene Aussteller ihre Produkte dar. Hier gab es alles was das Herz eines Detailliebhabers höher

schlagen lässt: Stifte Spitzer in Kuhform, eine verknüllbare Stadtkarte für die Handtasche, Kleiderbügel in Form einer Tänzerin sowie USB-Sticks in Form von Cartoonfiguren. So stellt man sich asiatisches Design vor. Detailverliebt, niedlich und dennoch immer nützlich! Die vierte und fünfte Ausstellungshalle beinhalteten die „Taipei Design & City Exhibition“. Dort wurden allerlei taiwanesishe Produkte vorgestellt. Sowie das ortsübliche U-Bike. Mit einem U-Bike kann jeder Besitzer einer Taipei Metrokarte sich an den verschiedenen Metrostationen ein Fahrrad ausleihen und es dann an einer anderen Station wieder abgeben. Hierbei ist die erste halbe Stunde sogar kostenlos.

Zusätzlich zur Expo gehörten zudem das „Taiwan Design Museum“ sowie das „Red Dot Design Museum“. Das „Taiwan Design Museum“ beinhaltete eine Ausstellung über europäische und amerikanische Designstücke sowie speziell über taiwanesishe und ihre Entwicklung seit der Nachkriegszeit. Das Ausstellungsdesign war äußerst schlicht. Auf spiegelnden kastenartigen Formen konnte man allerlei Sammelstücke betrachten. Hier erfuhr ich zudem, dass taiwanesishe Design sehr von Japan und Deutschland beeinflusst wurde. Wieder was dazu gelernt! Ein Teil des „Taiwan Design Museums“ stach besonders ins Auge und zwar der Bereich der 3Dmodelle. Hier wurden einzigartige Fräsuren und 3Ddrucke gezeigt. Es ist faszinierend was man alles schon drei dimensional erzeugen kann. Halsketten, Brillen, Leuchten – nichts scheint nicht machbar zu sein! „Das Red Dot Design“ Museum zeigte zu guter Letzt verschiedene Preisträger des gleichnamigen Designawards. Das Ausstellungsdesign hier bestand aus metallenen Bögen unter denen sich die verschiedenen Stücke befinden. In Schlangenlinien ging man so durch die Ausstellung aus preisgekrönten Produkten. Alles in allem ist die „TAIWAN DESIGN EXPO x TAIPEI DESIGN & CITY EXHIBITION“ eine überwältigende Sammlung an Designschätzen. Man sah sozusagen „vor lauter Wald die Bäume nicht mehr“. Ein faszinierendes Designstück folgte auf das nächste und es war schwer zu sagen, wo die absoluten Highlights waren!

6. Leben und Reisen in Ostasien

Mein Leben in Taiwan begann mit der Ankunft am Taoyuan International Airport, wo ich von meiner taiwanesischen Freundin Chi Chi Chiu, die davor zwei Semester an unserer Hochschule in Trier studiert hatte, abgeholt wurde. Es regnete in Strömen und schnell wurde mir klar, dass das kein normaler Regen war, sondern ein richtiger Taifun, der mich da begrüßte. Die 10 Minuten von der Metrostation zu der Wohnung meiner Freundin dauerten trotzdem zu lange. Ich erinnere mich nicht daran, dass letzte Mal so nass gewesen zu sein. Das Wasser war auch in meinen Rucksack und in meinen Koffer gedrungen und hatte alles durchnässt. Zum Glück hatten alle meine technischen Geräte überlebt.

Meinen ersten Tag in Taiwan verbrachte ich somit mit dem Föhnen (in Ermangelung eines Trockners) meiner Kleidungsstücke und machte am nächsten Morgen die Erfahrung, dass nicht nur das Essen im Kühlschrank schimmeln kann. Meine wunderschönen Lederschuhe waren von Schimmel befallen. Nachdem ich mein Kleidungs-, Schimmel- und Feuchtigkeitsproblem endlich mehr oder weniger aus der Welt geschafft hatte, ging ich auf Erkundungstouren durch Taipei.

So schön die Tempel und Parks auch waren, so sehr befremdeten mich die Fassaden und die allgegenwärtigen, unberechenbar schnellen Rollerarmeen an jeder Kreuzung

(siehe auch Bild 06). Aufgrund des regnerischen Wetters ist alles gekachelt.. Neben den Kacheln, die vom Staub der Roller und Autos ein wenig in Mitleidenschaft gezogen sind erstrecken sich endlose Weiten an Klimaanlagekästen zwischen aufgehängter Wäsche und Zeug, das man in Ermangelung anderer Lagerstellen auf dem vergitterten Balkon abstellt. Einen Balkon als freizeithlichen Aufenthaltsort, dies scheint hier unbekannt. Zwischen all den undefinierbaren Gegenständen hingen dann noch Werbeschilder, die nachts in allen möglichen Farben blinkten und funkelten. Eine andere Welt. In den ersten Tagen tat ich mir zudem mit dem Klima schwer: 40 °C und 90 % Luftfeuchtigkeit. Ich verstand nun aus eigenem Erleben den massenhaften Einsatz von Klimaanlage in Ländern, die nicht zu den gemäßigten Klimazonen gehören.

Der nächste Kulturschock kam mit dem Einzug in das Studentenwohnheim eine Woche später. Ich hatte mich für ein Einzelzimmer angemeldet und glaubte, bis ich vor „meiner“ Tür stand auch, dass ich dieses bekommen würde. Es kam, wie es kommen musste - ich teilte mir das Zimmer mit Maritta Hinterseh und wir beide waren gleichermaßen begeistert. Als verwöhnte Europäerin, die ihren persönlichen Freiraum und Privatsphäre braucht, versuchte ich an diesem ersten Tag noch mit (fast) allen Mitteln, an ein Einzelzimmer zu kommen. Doch vergebens. Man bot uns als äußersten Kompromiss an, die Mitbewohnerin zu tauschen oder eine externe Bleibe zu suchen, was wir noch viel weniger wollten. Das alles gipfelte darin, dass keiner der Taiwaner verstand, was an einem Zweibettzimmer denn so schlimm war, schlussendlich lebten die regulären Studenten zu viert in einem Zimmer der selben Größe - ohne Bad! Ich hatte nun offiziell meinen Stempel der verwöhnten Deutschen bekommen! Schließlich beschlossen wir, dies zu akzeptieren und es als eine Art Erfahrung und Herausforderung zu sehen. „Now you will have even more Taiwan life experience!“ versuchte Chi Chi mich aufzumuntern. Damit hatte sie wohl mehr als recht.

Im Nachhinein muss ich sagen, dass es eine wirklich gute Erfahrung für uns beide war. Wenn es nicht anders geht, lernt man sich zu arrangieren, man nimmt Rücksicht und ist vor allem offen, ehrlich zueinander, denn man sitzt ja im selben Boot, d.h. 18qm großen Zimmer und will ganz bestimmt nicht, dass es unter geht!

Da ich bisher nur von Schlaf- und Waschraum sprach. Eine Küche gab es in den zwei Studentenwohnheimhochhäusern. Aber nur eine. Und die hatte lange kein Putzmittel gesehen, dafür leider ein, zwei Ratten. Ich wusste, warum ich sie kaum betrat. In Taiwan ist es üblich, dass man keine Küche hat. Die Wohngemeinschaft meiner taiwanesischen Freundin hatte auch keine. Da das Essen, welches man an den Ständen und Läden auf der Straße bekommt, so schnell verfügbar, gut und günstig ist, lohnt es sich nicht, es selbst zu machen. Man geht lieber kurz raus und holt sich seine Nudelsuppe, Maultaschen etc. in einer Tüte, dann vielleicht noch einen BubbleTee und tuckert mit einem Arm vollgehängt mit Tüten zurück. Dies war auch etwas, an das ich mich gewöhnen musste – es ging jedoch relativ zügig. Da das Leben in Taiwan allgemein mehr auf der Straße als innerhalb der Häuser stattfindet, isst man auch mehr draußen als drinnen. Hierfür haben viele Straßenstände noch - nennen wir es - Sitzgelegenheiten dabei. Für die Taiwanesen sind es Restaurants - für „uns“ auf den ersten Blick nicht. Oft sind es gekachelte Garagen, in die man ein paar Plastikstühle und Tische gestellt hat. An der Wand hängt ein vergilbtes Poster, in der Ecke läuft der Fernseher, auf den alle wie gebannt starren, während sich in taiwanesischen soap operas die größten Tragödien abspielen. Man könnte jetzt meinen,

dass die Qualität des Essens entsprechend dem Augenschein der Örtlichkeiten ausfällt, aber da irrt sich der gemeine Mitteleuropäer gewaltig. Wenn den Taiwanern neben ihrer enormen Hilfsbereitschaft und Gastfreundlichkeit etwas am Herzen liegt, dann ist es wohl das Essen. Man kann sich wirklich in die „letzte Baracke“ setzen: wenn dort viele Einheimische sitzen, kann man sich hundertprozentig sicher sein, dass das Essen jede „gutbürgerliche“ Einrichtung in unseren Breiten um Längen schlägt. Meine polnische Freundin sagte einmal zu mir: „My friend, he took me to a place - I thought it to be a scooter garage! But it was a restaurant! And it was really good!“. An das gute Essen zu kommen war jedoch ohne die Hilfe eines Einheimischen oft schwieriger als man denkt.

Die meisten Stände hatten keine englische Speisekarte oder Bilder, auf die man deuten konnte. Nur eine Speisekarte auf Chinesisch! Anfälle von Verzweiflung kündigen sich an - denn das hilft viel, wenn man nur einfache Wörter wie „Rind“, „Fisch“, „Suppe“, „Nudeln“ oder „Tee“ entziffern kann. So musste man kreativ sein! Manchmal pokerte ich und deutete auf irgendetwas. Manchmal behalf ich mir, indem ich mit meinen Brocken Chinesisch auf das Essen an anderen Tischen zeigte und sagte, dass ich das Gleiche wollte. Oder quasi blind erklärte, ich wolle das Gleiche wie der Herr vor mir. Mit dem Handy ein Foto machen oder einfach (ein paar Namen der Gerichte kannte ich nach einiger Zeit auch) fragte, ob es das gäbe. Manchmal ging ich auch einfach hin, verkündete, ich würde gerne etwas essen, die Leute lachten meist, schlugen irgendetwas vor und ich bekam etwas. Letztlich war es immer sehr gut! Manchmal wusste ich zwar nicht, was ich da gerade aß, aber es schmeckte. Man durfte nicht zimperlich sein (siehe auch Bild 07).

Ein weiterer Punkt, der anders war, war die Müllentsorgung. Für jedes Essen bekam man seine Tüte. Man kann sich jetzt einfach an einer Hand abzählen, wie viel Müll man am Ende des Tages zusammen hatte. Jedoch gab es selten einen öffentlichen Mülleimer, ja vielmehr fast nie! Auch das Wohnheim hatte keine Mülltonnen wie wir sie kennen. Trotzdem sind die Straßen sauber! Wie das? Die Müllabfuhr fuhr jeden Abend ab neun Uhr ihre Runden durch die einzelnen Viertel der Stadt und spielte dabei „Für Elise“ von Ludwig van Beethoven. Sobald diese Melodie um rund zehn Uhr Abends vor unserem Wohnheim ertönte schnappte sich jeder seine Müllberge und wartete, bis man sie in den Schlund des Autos werfen konnte. Ganz einfach! Ich werde nie wieder „Für Elise“ hören können ohne an Abfallentsorgung denken zu müssen.

Das Leben in Taiwan findet wie bereits gesagt klimabedingt wesentlich mehr auf der Straße statt als bei uns. Die Läden öffnen morgens gegen zehn bis elf Uhr und haben abends bis zehn, elf Uhr offen. Zudem gibt es viele 24 Stunden Supermärkte in denen man rund um die Uhr alles bekommen kann. Besonders die Kleinsupermärkte „7 Eleven“ und „Family Mart“ hatten es mir angetan. Sie muten ein bisschen an wie die europäischen Tankstellen Supermärkte. Eine Kühltheke mit Obst und Essen, Getränke, „Backwaren“ (die Qualität des Brotes wäre noch ein ganz besonderes Kapitel) Kosmetikartikeln, Handwerksartikel, letztlich alles, was das Herz begehrt und ein Automat, an dem man Tickets für A wie Ausgeticket bis Z wie Zooticket kaufen kann. Leider sprach der Automat nur Chinesisch. Mit helfenden Händen war dies jedoch zu schaffen!

Wie tagsüber, so findet auch nachts das Leben viel mehr auf der Straße statt als bei uns. Es gibt zwar die gemeinen Clubs und Kneipen, in denen sieht man aber überwiegend

überwiegend „Langnasen“ (so die offene Bezeichnung für Europäer), Einheimische hingegen eher nicht. Der normale Taiwanese geht auf die so genannten Nachtmärkte. Dies sind Märkte die es eigentlich in jeder taiwanesischen Stadt hat. Es gibt dort Essen ohne Ende, man kann günstig einkaufen und an manchen hat es noch Buden wie bei den deutschen Jahrmärkten. Und das jeden Abend! Ich liebte diese Art von Ausgehen. Einfach mit Freunden durch die Gegend schlendern, Essen in Tüten einsammeln, ein wenig Bummeln und dann irgendwo sitzen und reden. Viel schöner als sich in einer Disco anbrüllen, weil man sowieso nichts versteht! Zudem war man immer in der Gruppe unterwegs.

Taiwaner sind selten allein, man trifft sich auch weniger zu zweit als mehr gleich in einer großen Gruppe. Schließlich macht alles mehr Spaß, je mehr Menschen auf einem Haufen sind. Und wenn man seine Ruhe haben will, schaut man einfach auf sein Handy und beteiligt sich ganz angeregt nicht an dem Gespräch. Asien überhaupt ist eine Handykultur. Was würde man nur ohne sein Handy tun?! Mir kam es nämlich in so mancher Heimwehphase gerade recht, dass eh jeder auf sein Handy schaute, so konnte ich es genauso tun und jederzeit mit meinen Lieben Zuhause in Kontakt sein.

Eines meiner Hauptprobleme war die Sprache. Ich hatte ein Jahr vor meinem Aufenthalt in Taiwan angefangen Chinesisch zu lernen. Jedoch Chinesisch lernt sich nicht einfach so mal schnell. Man lernt jedes Wort im Prinzip dreifach. Erst das Wort und seine Schreibweise in „pinyin“, der Umschrift des Chinesischen in unsere lateinischen Buchstaben, dann das Wort in seiner Tonlage und schließlich das Wort in chinesischen Schriftzeichen! Ein langer Prozess. Schließlich gab ich nach einem Jahr das Lernen der Schriftzeichen auf und konzentrierte mich auf das Verstehen und ein wenig Reden. Da die Taiwanese selten fließend Englisch sprachen, freuten sie sich immer sehr, wenn man ein wenig ihrer Muttersprache konnte und redeten dann immer munter drauf los, bis ich überhaupt nichts mehr verstand. Aber immerhin hatte ich es versucht! Und meine Brocken reichten meistens aus um das wichtigste zu klären.

Ein Punkt, der mich von Anfang bis Ende meines Aufenthalts begleitete, war die Tatsache, dass ich als so genannte „Langnase“ aus der Menge mehr als heraus stach. Oft wurde ich, als wäre ich eine „Prominente“, mitten auf der Straße angesprochen und gefragt, ob man ein Foto mit mir machen könne? „Klar wieso nicht?!“. Da die Leute meist sehr höflich fragten und begeistert waren, da ich scheinbar „ihr erster Europäer“ war, den sie je zu Gesicht bekamen, freute es mich (nach anfänglichen Unsicherheiten hinsichtlich des Sinns des Ganzen) auch irgendwie und gewöhnte mich schnell daran. Trotzdem stach man immer heraus und man fühlte sich bisweilen angeschaut wie ein seltenes Tier im Zoo. Auf dem Universitätsgelände kannten einen viele, man wurde oft begrüßt - und fragte sich immer wieder, woher man sie oder ihn kannte, ob man sie überhaupt kannte oder ob sie einfach nur die Ausländerin grüßen wollten. Immer war ich irritiert, wenn ich auf der Straße in Gesichter, die dem meinen ähnlich sahen, blickte, man entwickelte mit den meisten innerhalb von ein paar Sekunden eine Art seltsame Bindung.

Ein Punkt der mich am Leben in Asien besonders irritierte, war, dass die in Europa gebräuchliche Zuschreibung des „schnelllebigen Asiens“ von mir als völlig irreführend erlebt wurde. Die Menschen auf den Straßen promenierte nur gemessenen Schrittes über die Gehwege und ich schlug in meinem mitteleuropäischen Durchschnittsgehtempo meist Haken an ihnen vorbei. Genauso waren die Verkäufer meist langsam, hielten noch ein

Schwätzchen mit dem Menschen vor einem und trödelten dahin. Pünktlichkeit nach eurozentrischen, besser wohl deutschen Gesichtspunkten, konnte man vergessen. Da wurde, gerne fünf Minuten vor dem Treffen, das Treffen auf eine Stunde später verschoben. Meine sehr deutschen Nerven wurden hier schwer auf eine harte Probe gestellt. Dennoch habe ich sehr viele Taiwaner ins Herz geschlossen. Die Menschen dort haben einfach eine andere Einstellung zu ihren Mitmenschen und dem Verhalten ihnen gegenüber. Ich bin noch nie auf so viel bedingungslose Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit gestoßen.

Die Freunde meiner taiwanesischen Freunde luden mich oft ein, abends doch etwas mit ihnen zu unternehmen. Da konnten die taiwanesischen Austauschstudenten in Deutschland lange warten, bis ihnen solches widerfuhr. Wenn ich Probleme in einer Vorlesung, mit meinem Computer oder ähnliches hatte, waren mindestens zwei, drei Helfende Hände (oder eher übersetzende Mäuler) parat, die mir zur Seite standen. Alle wollten mir Taiwan von seiner besten Seite zeigen und das ist ihnen wohl auch gelungen. Eine besonders schöne Situation erlebte ich, als ich bei tosendem Regen an einer Ampel stand, ein riesiges Paket nach Deutschland in den Armen und keine Hand mehr für einen Schirm frei. Die Regenjacke lag im Wohnheim. Eine ältere Frau kam auf mich zu. Sie hatte einen Regenschirm. Sie stellte sich neben mich an die Ampel und hob den Schirm über mich, bis die Ampel grün war und ich überqueren konnte und ging dann in die andere Richtung weiter. Eine Geste, die ich so schnell nicht vergessen werde! Wo trifft man so was in Deutschland?

Auch das Verhältnis der Taiwaner untereinander habe ich immer als stets höflich und hilfsbereit gegenüber dem anderen wahrgenommen. Auch wenn nicht jeder mit jedem bester Freund sein kann, war in den Kursen immer ein freundschaftliches Verhältnis unter allen Studenten, auch Ausflüge wurden stets mit allen gemeinsam unternommen. Nur das Verhältnis zwischen Professor und Student irritierte mich zu Beginn sehr. Die Studenten sind meist, wenn sie ihr Studium beginnen, noch minderjährig und verhalten sich dementsprechend kindlich. Die Professoren waren meist eine Art Vaterersatz und die Studenten sprachen den Professor immer von unten nach oben mit großen Augen und einer quietischigen Stimme, wie ich sie bislang nur bei Asiaten hörte, „Laooshiiiiiiiiiii“ (lǎoshī chin. für „Professor“ oder „Lehrer“) an. Eine für mich anfangs nur schwer nachvollziehbare Kommunikationsform.

Ein Punkt fiel mir hauptsächlich erst nach meiner Rückkehr nach Europa auf: wie räumlich beengt es in Taiwan war. Wenn man auf die Straße ging, waren stets überall Menschenmassen und ich war ja nicht einmal in meinem Zimmer alleine. Man wurde oft dermaßen in die Metro gequetscht, dass selbst Umdrehen zu einer Herausforderung wurde. Ruhe, auch nachts, war in dieser Stadt ein Fremdwort. Die Enge hatte jedoch auch ihre Vorteile. Ich fühlte mich so sicher wie an wenigen Orten zuvor. Selbst wenn man in tiefster Nacht durch Taipei spazierte, fühlte man sich immer sicher.

Die Zeit in Asien nutze ich zudem auch viel zum Reisen um Land und Kultur kennen zu lernen. So war meine erste Station, bevor ich nach Taiwan kam, die Volksrepublik China. Ich bin im Nachhinein sehr froh erst, China und dann Taiwan besucht zu haben da China was die Kultur angeht, von ganz anderer Dimension ist wie Taiwan. Dort wurde man – trotz Massentourismus - an jeder Ecke angestarrt und fotografiert, es war an diversen

Orten wesentlich unhygienischer als in Taiwan und manche Leute waren wesentlich ruppiger als die Taiwaner. Trotzdem empfand ich China als ein wunderschönes, spannendes Land mit einer faszinierenden Architektur und ausgesprochen gutem Essen!

Unsere Reise führte uns von der Metropole Shanghai, nach Wuhan über die traumhaften Landschaften des Yangtze hinaus in die größte Stadt Chinas Zhongqing, zur Terrakotta Armee nach Xi'an bis in die alte Kaiserstadt Beijing (Peking). Von Beijing aus reiste ich weiter nach Südkorea in die Hauptstadt Seoul, um eine Freundin zu besuchen und verliebte mich sofort in diese Stadt. Die koreanische Kultur ist auf eine seltsame Weise der deutschen Kultur ähnlich wie ich finde. Nur eben asiatisch. Neben der beeindruckenden und sich auch wieder stark von der chinesischen Palastarchitektur unterscheidenden modernen sowie traditionellen Architektur fielen mir in Korea besonders die Pärchen auf. Der so genannte „Couple Look“ ist in Korea sehr beliebt. Wenn man ein glückliches Pärchen ist, so zieht man sich auch das selbe an, teilweise bis auf die Socken das selbe. Aber es gibt eben verschiedene Wege, selig zu werden! Ansonsten hat man in Korea auch Kleidervorschriften, wie z.B. möglichst keinen bzw. wenig Ausschnitt zu zeigen, da dies schnell als obszön gilt. Wieder war das Essen eines der Dinge die ich mit am fantastischsten fand.

Meine zweite große Reise führte mich an der Westküste von Taiwan entlang in abgelegene kleine Dörfer und in die anderen großen Städte Taiwans wie Taizhong, Tainan und Kaohsiung. Von da aus ging es weiter in Chinas Tor zur Welt: Hong Kong. Hong Kong war von allen Städten und Orten, die ich besuchte, der Ort, den ich am meisten in mein Herz schloss. Dies lag vermutlich daran, dass Hong Kong der einzige Ort war, an dem ich nicht angestarrt wurde, an dem man fließend Englisch sprach und der allgemein sehr viel von einer europäischen Großstadt mit amerikanischen Wolkenkratzern hatte. Hong Kong ist eine Mixtur aus Asien und Europa: von beiden genau so viel wie nötig, so mein höchst subjektiver Schluss. Hier wird man sich seiner eigenen kulturellen Prägung sehr bewusst, lernt andere aber zu schätzen.

Mein weiterer Weg führte mich in das benachbarte Macau. Macau ist meiner Meinung nach das verrückteste Amalgam aus Kulturen, das ich je gesehen habe. Das portugiesische Erbe mit seinen barocken Palästen, Kirchen und Häusern ist immer noch deutlich zu sehen, und regte in mir auch einmal wieder das Heimweh. Dazwischen asiatische Lampions und Märkte und dies alles umrahmt von riesigen glitzernden Spielhallen, die die Spielhöllen von Las Vegas meiner Meinung nach noch übertreffen.

Weiter machte ich viele Wochenendreisen auf die kleinen Inseln um Taiwan herum und entdeckte fantastische Natur und kam in die abgelegensten Dörfer, die, so der mir vermittelte Eindruck, wohl noch nie oder selten einen Europäer zu Gesicht bekommen hatten. Meine letzte große Reise verlief dann entlang der Ostküste Taiwans. Sie ist meiner Meinung nach eine der schönsten Regionen Taiwans. Wundervolle Strände, Schluchten, Berge eine Landschaft wie gemalt, eben eine wahre „isla formosa“.

7. Fazit

Alles in allem war der Aufenthalt in Taiwan ein voller Erfolg. Ich habe sehr viele neue Dinge gelernt, interessante Einblicke erhalten, sehr viel vom Land und seinen Leuten gesehen und gelernt, dazu viele liebe Menschen aus aller Welt kennen gelernt und allgemein viel erlebt! Fachlich konnte ich für mich persönlich nicht so viel mitnehmen wie erhofft, habe aber dennoch einige interessante Einblicke in verwandte Fachbereiche gewinnen können, die mir bei meinem weiteren Studium und Berufsleben sicher weiter helfen können.

Ich habe gelernt, auch ohne profunde Sprachkenntnisse zurecht zu kommen, habe erfahren, wie hinderlich Sprachdefizite sind - aber jedoch auch, wie man ohne Sprachbeherrschung auskommen kann und wie viel es wert ist, helfende und emphatische Menschen um sich zu haben.

Taiwan selbst wird wohl für mich nie ein Land sein, in dem ich leben und arbeiten möchte. Dafür ist es wohl doch einfach zu anders und ich bin zu sehr eine Europäerin. Dennoch hat Taiwan mir viel gezeigt über das Leben in einer anderen Kultur. Vieles vermisse ich jetzt schon sehr, wie die Annehmlichkeit, fast rund um die Uhr einkaufen gehen zu können, das leckere, schnelle Essen oder die Hilfsbereitschaft und Offenheit der Menschen. Anderes vermisse ich ganz und gar nicht wie die „Fasadengestaltung“ oder die räumliche Enge im Alltag. Jedoch werde ich wohl irgendwann gerne dorthin zurückkehren und diese schönen Erinnerungen immer bei mir tragen. Ich weiß nun, dass hinter „Made in Taiwan“ einiges mehr steckt als nur diverse Computerfirmen!

Frau Samira Isabelle Müller

....., den

.....
Unterschrift

Herr Prof. Wolfgang Strobl

....., den

.....
Unterschrift

Bild 01 - Das Chiang Kai Shek Memorial in Taipei



Bild 02 - Die Insel Lüdao



Bild 03 - Yehliu Geopark im Norden Taiwans



Bild 04 - Betende im Longshan Tempel in Taipei



Bild 05 - 18 m hohe Rubberduck in Kaohsiung



Bild 06 - Reklametafeln an einem Nightmarket in Taipei





Bild 09 - Modellfoto des Bäckerei Entwurfs

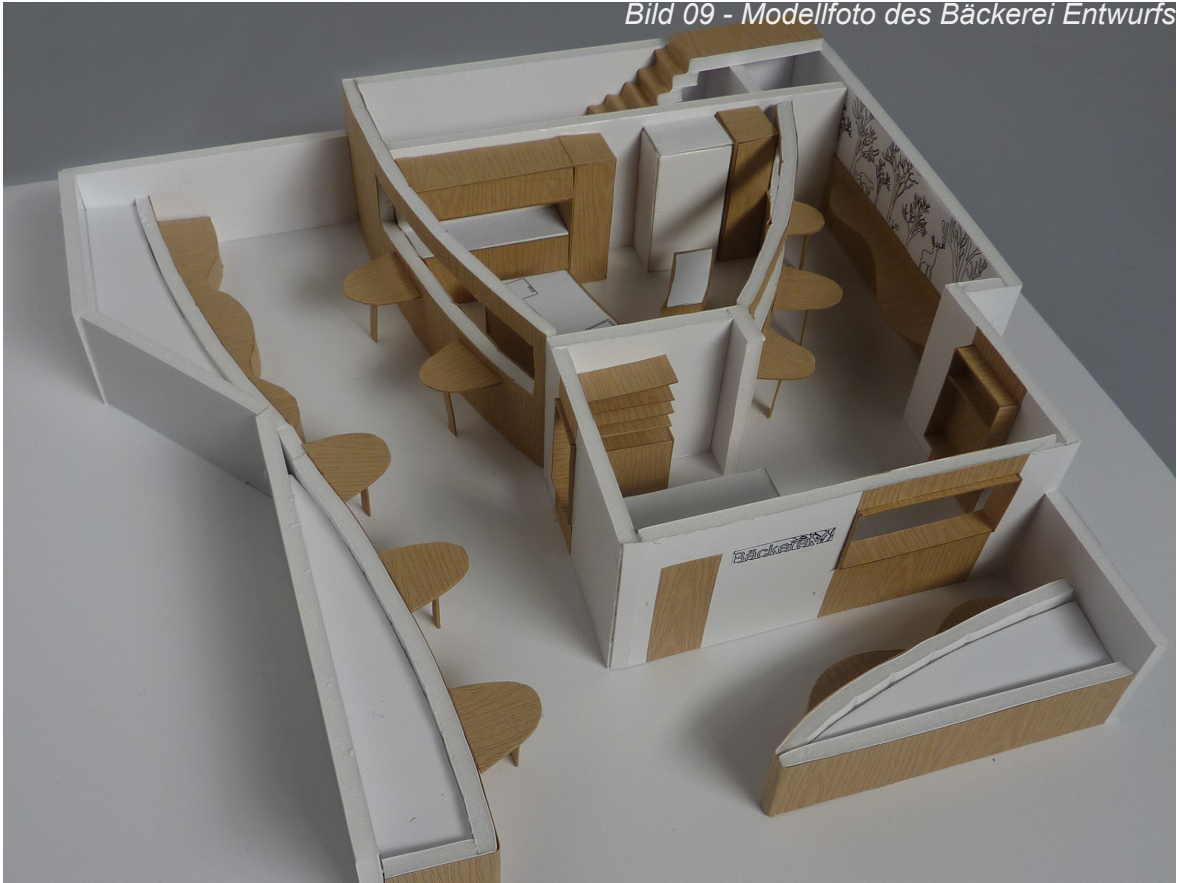


Bild 10 - Rendering des abtrennbaren Knotens

